

Classroom-Management



3. aktualisierte Auflage

Praxishilfen für das Classroom-Management



Basiswissen Grundschule

Band 25

Classroom-Management

Praxishilfen für das Classroom-Management

von

Hans Toman



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Basiswissen Grundschule

Herausgegeben von:

Band 1 bis 18: Jürgen Bennack

Ab Band 19: Astrid Kaiser

Die Reihe „Basiswissen Grundschule“ ist einem schüler- und handlungsorientierten, offenen Unterricht verpflichtet, der auf die Stärkung einer selbstständigen, sozial verantwortlichen Schülerpersönlichkeit zielt.

Umschlagfoto: Klassenzimmer (um 1930) im Schulmuseum in Friedrichshafen am Bodensee

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8340-1378-1 – **3. akt. Auflage**

Schneider Verlag Hohengehren, Wilhelmstr. 13, 73666 Baltmannsweiler

Homepage: www.paedagogik.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Unterrichtszwecke!

© Schneider Verlag Hohengehren, 73666 Baltmannsweiler 2017.

Printed in Germany – Druck: WolfMediaPress, Korb

In allen Dingen hängt der Erfolg von der Vorbereitung ab.
(Konfuzius 551 - 479 v. Chr.)

Vorwort zur 1. Auflage

Das Thema ‚Classroom-Management‘ als Erweiterung des Terminus Klassenführung erscheint in der Pädagogik auf den ersten Blick als ein nicht sehr aufregendes Thema. Die Aufgabenvielfalt des Classroom-Managements prägt den unterrichtlichen Alltag, sie fordert die Lehrperson heraus und regt sie zu unterschiedlichen Verhaltensweisen an. Ein erfolgreicher Unterricht und ein harmonisches Klassenklima hängen in hohem Maße davon ab. Der Begriff ‚Classroom-Management‘ lässt sich aus meiner Sicht in fünf Kernbereiche gliedern. Dazu zählen die Persönlichkeit der Lehrperson, die Schüler, das Unterrichtsgeschehen, weitere beteiligte Personen und die Infrastruktur der Klasse bzw. der Schule. Der Aufbau dieser Publikation richtete sich nach dieser Einteilung.

Wenn ich im Folgenden von Schülern und Lehrpersonen spreche, meine ich damit geschlechtsneutrale Funktionsbegriffe. Gelegentliche Wiederholungen im Text sind beabsichtigt, da sich Classroom-Management als ein sehr komplexes Netzwerk darstellt. Einige diesbezügliche Aspekte finden sich ggf. in zwei oder mehreren Kapiteln wieder.

Dieser Band richtet sich primär an berufserfahrene Lehrpersonen, aber auch an Studierende der verschiedenen Lehrämter und interessierte Eltern.

Meinen Dank richte ich an die Mitarbeit einiger Studentinnen und Studenten der Seminare ‚Didaktik des Anfangsunterrichts‘, ‚Sozialisation‘ und ‚Wege der Verlebendigung‘ ab dem Wintersemester 2004/2005 an der Universität Flensburg.

Insbesondere danke ich meiner Ehefrau Evelyne Grosch-Toman für ihre gewissenhafte und ausdauernde redaktionelle Hilfe sowie für ihre Geduld.

Flensburg im Frühjahr 2007

Hans Toman

Willst du ein guter Lehrer sein, dann schau auch in dich selbst hinein.
(Wilhelm Busch 1832 - 1908)

Vorwort zur 2. Auflage

Die zweite Auflage dieser Publikation erscheint sieben Jahre nach der Veröffentlichung der ersten Ausgabe. In diesen Jahren gab es eine Reihe von bildungspolitischen und unterrichtsorientierten Veränderungen. Die intensive Diskussion und Reformwut einiger Bildungspolitiker im Rahmen einer möglichen Deutung der PISA-Ergebnisse, die sich ab dem Jahre 2000 in der Bildungspolitik etablierte, nimmt wieder stetig ab. Ein Fülle von Bildungsmaßnahmen wurden und werden durchgeführt, ihre Wirksamkeit muss in einigen Bundesländern allerdings noch evaluiert werden. Die PISA-Studie ist nach 2010 kein Medienereignis mehr und das Interesse für weitere diesbezüglichen wissenschaftlichen Forschungen sinkt.

Seit 2010 beherrschen andere Themen die Schul- bzw. Unterrichtsentwicklung. Die Interpretation der Ergebnisse der Meta-Studie von John Hattie verlagert sich zunehmend auf das effektive Lehrerverhalten im Classroom-Management. Hattie stellte sich die Frage: ‚Was wirkt am besten ?‘ und analysierte die Faktoren, die das schulische Leben beeinflussen. Als Favoriten gelten hierbei der lehrergeleitete Unterricht, die Zusatzangebote für Schüler und das vertrauensvolle Verhältnis zwischen Lehrperson und Schüler. Erkenntnisse aus der Reformpädagogik, wie z.B. die offenen Unterrichtsformen und der jahrgangsübergreifende Unterricht oder zu lange Sommerferien zeigen laut Hattie hingegen wenig Wirkung. Der neue Hattie-Hype löste diesbezüglich schon heftige Diskussionen aus, deren Ende noch nicht erkennbar ist. Hier ist auch eine reflexive Kritik angebracht. Ein eigenes Kapitel thematisiert und analysiert diese Sachverhalte.

Das Classroom-Management aus der Perspektive der Lehrperson gewinnt und dank den Ergebnissen der Hattie-Studie zunehmend an Bedeutung. Basierend auf dieser Annahme bildet die Analyse der Lehrerpersönlichkeit verbunden mit dem professionellen Lehrerhandeln, den Schwerpunkt der modifizierten und erweiterten Auflage. Der Fokus richtet sich auch auf mögliche Schnittstellen der klassischen Klassenführung und dem modernen Classroom-Management.

Meinen Dank richte ich an die Mitarbeit einiger Studentinnen und Studenten der Seminare ‚Didaktik des Anfangsunterrichts‘, ‚Sozialisation‘, ‚Wege der Verlebendigung‘ und der ‚Aktiven Medienarbeit‘ ab dem Wintersemester 2004/2005 an der Universität Flensburg.

Insbesondere danke ich wiederum meiner Ehefrau Evelyne Grosch-Toman für ihre gewissenhafte und ausdauernde redaktionelle Hilfe sowie für ihre Geduld um diese 2. überarbeitete und erweiterte Auflage zu ermöglichen.

Classroom-Management

Perspektiven und Anforderungen

	Vorwort	
1.	Einführung	1
1.1	Einleitung	1
1.2	Historischer Rückblick	3
1.3	Fragestellung	4
1.4	Thesen	5
1.5	Rahmenbedingungen	5
1.6	Aufbau	7
2.	Classroom-Management aus der Perspektive der Lehrperson	9
2.1	Biografie und Lehrberuf	13
2.2	Sozialisation und Sozialisationsinstanzen	14
2.3	Kompetenz-Spektrum der Lehrperson	17
2.4	Kommunikations- und Kooperationsformen im Unterricht	22
2.5	Tätigkeitsfelder	28
2.5.1	Beraten und Fördern	28
2.5.2	Das Beobachten von Schülern	35
2.5.3	Leistungsbeurteilung	43
2.6	Disziplin und Strafen	49
2.7	Konfliktmanagement	57
2.8	Der Bezug zur Hattie-Studie	63
2.9	Checkliste, Hilfen und Tipps	65
2.10	Zusammenfassung	66
3.	Classroom-Management aus der Perspektive des Kindes	67
3.1	Aspekte der außerschulischen und schulischen Sozialisation	67
3.2	Heterogenität von Grundschulkindern	74
3.3	Methoden und Methodenlernen	78
3.4	Soziales Klassenklima	83
3.5	Koedukation	89
3.6	Checkliste, Hilfen und Tipps	94
3.7	Zusammenfassung	95
4.	Classroom-Management aus der Perspektive der Unterrichtsgestaltung	96
4.1	Anfangsunterricht	96
4.2	Facetten des Projektunterrichts	103
4.3	Offener Unterricht	113
4.4	Handlungsorientierter Unterricht	120
4.5	Frontalunterricht	124
4.6	Alte und neue Medien	130
4.7	Digitale Lernumgebungen	136
4.8	Exkurs: Bezüge zur Hattie-Studie	141
4.9	Checkliste, Hilfen und Tipps	144
4.10	Zusammenfassung	146

5.	Eltern und Elternmitarbeit	148
5.1	Rechtliche Grundlagen	148
5.2	Formen der konstruktiven Zusammenarbeit im Unterricht.....	153
5.3	Elternabende.....	156
5.4	Checkliste, Hilfen und Tipps.....	158
5.5	Zusammenfassung.....	159
6.	Kollegium und Schulleitung	160
6.1	Rechtliche Grundlagen	160
6.2	Die Rolle der Lehrperson und Team-Teaching.....	161
6.3	Schulleitung und Mitarbeitergespräche	163
6.4	Schnittstelle Kindergarten und Grundschule	168
6.5	Sozialpädagogik in der Grundschule	175
6.6	Checkliste, Hilfen und Tipps.....	178
6.7	Zusammenfassung.....	179
7.	Aspekte der Infrastruktur	181
7.1	Klassenraumgestaltung	181
7.2	Lehrplan-Vorgaben und Bildungsstandards.....	188
7.3	Schule als soziale Organisation.....	194
7.4	Checkliste, Hilfen und Tipps.....	200
7.5	Zusammenfassung.....	202
8.	John Hattie.....	205
8.1	Kurzübersicht Hattie-Studie.....	206
8.2	Faktorengruppe Lernende (Schüler)	209
8.3	Faktorengruppe Eltern.....	209
8.4	Faktorengruppe Schule.....	210
8.5	Faktorengruppe Lehrperson	211
8.6	Faktorengruppe Curriculum	211
8.7	Faktorengruppe Unterrichten	212
8.8	Kritische Reflexion	213
8.9	Zusammenfassung.....	214
9.	Zusammenfassung und Ausblick	215
10.	Anhang	218
10.1	Literaturverzeichnis.....	218
10.2	Relevante Internetadressen (Web-Seiten)	225

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Übersicht der Hauptbereiche des Classroom-Managements	2
Abbildung 2:	Wechselwirkungen im Wirkungsgeflecht	10
Abbildung 3:	Sozialisationsbedingungen	69
Abbildung 4:	Unterrichtskomponenten.....	80
Abbildung 5:	Sozialer Wandel.....	83
Abbildung 6:	Komponenten des Anfangsunterrichts.....	97
Abbildung 7:	Pädagogische Prinzipien.....	101
Abbildung 8:	Facetten des Projektunterrichts.....	105
Abbildung 9:	Erweiterte Facetten des Projektunterrichts	106
Abbildung 10:	Offener Unterricht	117
Abbildung 11:	Chancen, Möglichkeiten und Risiken.....	119
Abbildung 12:	Didaktische Funktionen des Frontalunterrichts	129
Abbildung 13:	Unterrichtsmedien.....	135
Abbildung 14:	Elternmitbestimmung	152
Abbildung 15:	Sitzordnung in Vermittlungsphasen	183
Abbildung 16:	Beispiel eines optimalen Klassenraums	187
Abbildung 17:	Lernende Schule	196
Abbildung 18:	Die Entwicklung schulischer Leistungen - Was wirkt?	208
Abbildung 19:	Wechselbeziehungen des Classroom-Managements	216

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Merkmale der Unterrichts- und Erziehungsstiele	50
Tabelle 2:	Reaktionen auf Fehlverhalten	52

1. Einführung

1.1 Einleitung

Unter dem Begriff des ‚Classroom-Managements‘ verstehe ich allgemein die Gesamtheit aller Unterrichtsaktivitäten, Handlungs- und Verhaltensweisen einer Lehrperson mit dem Ziel, ein optimales Lernumfeld für die Schüler bereitzustellen. Der Begriff ‚Klassenführung‘, die Führung und das Leiten von Klassen, beschreibt die vielfältigen und unterschiedlichen Eigenschaften, Kompetenzen und Aufgaben einer Lehrperson nicht umfassend genug und zum Teil ungenau. In Anlehnung an die Aufgabengebiete eines Wirtschaftsmanagers erfordert Managen (Führen und Leiten) einer Klasse eine Fülle von Fähigkeiten und Kompetenzen primär bei den Lehrpersonen, aber auch bei den Schülern. Für die weiteren Ausführungen verwende ich das ursprünglich englische Verb ‚manage‘ für die Bandbreite der unterrichtlichen Geschehnisse. Dazu zählen die Verben: handhaben, führen, leiten, verwalten, vorstehen, beaufsichtigen, dirigieren, regulieren, bewerkstelligen, einrichten, auskommen und gelingen.

Das Managen einer Klasse stellt gesellschaftlich sicherlich kein aufregendes, aber innerhalb der Pädagogik ein immer wieder interessantes und viel diskutiertes Thema dar. Die oft von der Öffentlichkeit häufig unterschätzte Thematik und ggf. Problematik prägt den Unterrichtsalltag an deutschen Schulen. Jede Lehrperson ist gefordert, erfolgreichen Unterricht zu gestalten. Die klasseninternen Strukturierungen und die Interaktionen zwischen den Lehrpersonen und den Schülern zählen zu dem genuinen Teil des Unterrichtsgeschehens. Dabei gelten als Zielsetzung, die Schüler als kompetente Teamler anzuleiten sowie Organisationsvermögen und Verantwortlichkeit bei ihnen zu entwickeln. Eine neue Lernkultur, der schülerzentrierte und handlungsorientierte Unterricht sowie ein informeller Unterrichtsstil erfordern auch neue Formen des Classroom-Managements und deren Anpassung an neue Entwicklungen und außerschulische Einflüsse. Dabei stellt sich für die Lehrperson die Frage, wie die zunehmende Selbständigkeit der Schüler unterrichtsrelevant zu organisieren und ihr Sozialverhalten systematisch zu erarbeiten ist. Auch die Realisierung offener Unterrichtsformen im Rahmen eines handlungsorientierten Projektunterrichts und in Verbindung mit der effektiven Nutzung der Lernzeit gilt als wichtige Aspekte des erfolgreichen Lernens und des Classroom-Managements.

Der Rahmen des Classroom-Managements beinhaltet neben den unterrichtlichen und erzieherischen Aufgaben auch die soziale Komponente. Dazu zählen die Bereiche Disziplin, Konflikte und Konfliktlösungen, das Beobachten und Bewertung sowie das Fördern von Schülern durch die Bereitstellung von notwendigen Ressourcen. Hierbei spielen Gruppenmanagement-Techniken zur Vermeidung von Problemen durch Regelverletzungen sowie Formen der Verstärkung (Reinforcement) ebenfalls eine wichtige Rolle. Von zentraler Bedeutung erscheint mir dabei die Unterscheidung zwischen dem proaktiven und reaktiven Classroom-Management, wobei proaktiv die Aktivitäten der Lehrperson mit dem Ziel der Prävention von Unterrichtsproblemen bedeutet und reaktiv die Tätigkeiten der Lehrperson mit dem Ziel, nach Auftreten von Problemen, störende Schüler wieder auf die Unterrichtsziele zu fokussieren und dabei die Ablenkung für andere Schüler zu minimieren.

Für die Schüler spielen dabei das soziale Verhalten, das Methodenlernen, die Rechte und Pflichten innerhalb der Klasse sowie die Einflüsse von außerschulischen Aktivitäten und der Medien eine besondere Rolle. Auch der Aspekt der Schülerselbstverwaltung durch einen Klassenrat sowie ihre Pflichten innerhalb der Klassengemeinschaft gewinnen hierbei an Bedeutung. Die Schüler sorgen mit ihrem Anteil ebenfalls für ein erfolgreiches Classroom-Management. Die Elternarbeit, die räumliche und zeitliche Dimensionen sowie Lernplanvorgaben und sonstige administrative Vorgaben bzw. Aufgaben ergänzen das Spektrum. Die Frage der Elternmitarbeit erfordert seitens der Lehrperson eine gewisse Kooperationsbereitschaft und Weitsicht.

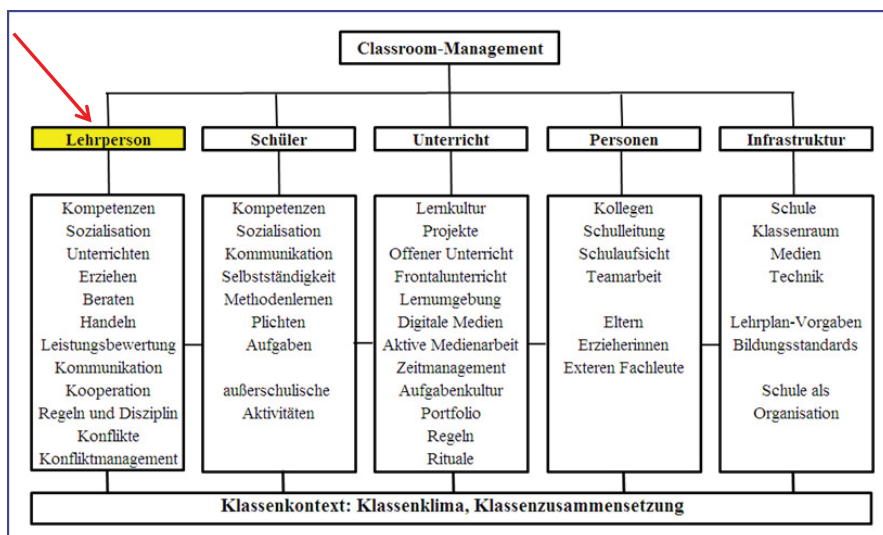


Abbildung 1: Übersicht der Hauptbereiche des Classroom-Managements (Eigengrafik 2013)

Die Übersicht in Abbildung 1 zeigt die fünf Hauptbereiche des Classroom-Managements. Hierbei gilt es zu beachten, dass die einzelnen Elemente nicht isoliert betrachtet werden dürfen, da sich die einzelnen Merkmale gegenseitig bedingen und in Wechselbeziehungen zueinander stehen. Die wichtigste Kategorie stellt die der Lehrperson dar, die auch die Verantwortung für die anderen vier Kategorien übernimmt.

Hinweise

Alle Hauptkapitel enden mit themenspezifischen Checklisten, Hilfen und Tipps, die sich für die individuelle Reflexion eignen.

Mit Lehrpersonen, Lehrer und Schüler sind auch die Lehrerinnen und Schülerinnen angesprochen, im Sinne von geschlechtsneutralen Funktionsbegriffen.

1.2 Historischer Rückblick

Jacob Sebastian Kounin (1912 – 1995) gilt als Wegbereiter und Klassiker, wenn es um ein effektives Classroom-Management geht. Seine Techniken der Klassenführung (amerik. 1970, dt. 1976) lösen einen für die damalige Zeit umfangreichen Diskurs zum Thema Klassenführung und dem Umgang mit Unterrichtsstörungen aus. Kounins Studie beinhaltet als Forschungsdesign eine Video-Recorder-Studie mit dem Ziel der Vermeidung von Disziplinproblemen und Verhaltenstechniken, die Störungen schon vor ihrem Auftreten verhindern sollen. Um Formen eines unerwünschten Verhaltens gar nicht aufkommen zu lassen, empfahl Kounin aufgrund sorgfältig analysierter Unterrichtsmitschnitte den Lehrpersonen (sieben) präventive Verhaltenstechniken:

- Withitness (Allgegenwärtigkeit, Dabeisein)
- Overlapping (Überlappung vermeiden)
- Momentum (Zügigkeit, Reibungslosigkeit, Bewegung im Unterricht, Schwung)
- Smoothness (Geschmeidigkeit)
- Group Focus (Gruppenaktivierung)
- Managing Transitions (Übergänge effektiv gestalten = Übergangsmanagement)
- Avoiding Mock Participation (Vermeidung vorgetäuschter Teilnahme)

Die Grundprinzipien beinhalten auf der Perspektive der Lehrperson das konstruktive Agieren, eine Strategie zur Störungsprävention und das proaktives Handeln.¹

Weitere Persönlichkeiten und Werke, die als Grundlagen von Lehre und Forschung zu verstehen sind:

Thomas Gordon (1918 – 2002) Lehrer-Schüler-Konferenz (1974, dt. 1977)

Rudolf Dreikurs: Disziplin ohne Tränen (1974, dt. 1995)

Walter Doyle: Classroom organization and management (1986)

Andreas Helmke: Unterrichtsqualität erfassen – bewerten – verbessern. (2003, 2010)

Carolyn M. Evertson: Handbook of Classroom-Management (2006)

Johannes Mayr: Linzer Diagnosebogen zur Klassenführung (2002, 2007, 2008)

Evelyn Wannack: Classroom Management. Eine Theorie der Praxis (2011)

Ewald Kiel: Trainingsbuch Klassenführung (2013)

John Hattie: Lernen sichtbar machen. (2009, 2013, 2014)

¹ Vgl. Kounin, Jacob (1976): Techniken der Klassenführung.

1.3 Fragestellung

Auf der Grundlage der bisherigen Auflistung möglicher Einflusskomponenten stelle ich folgende acht Fragen:

- Welche grundlegenden Aspekte beeinflussen ein erfolgreiches und klassenübergreifendes Classroom-Management ?
- Wie lässt sich die Rolle der Lehrperson im Sinne eines erfolgreichen Classroom-Management beschreiben ?
- Über welche Kompetenzen muss eine Lehrperson verfügen um einen erfolgreichen Unterricht zu gestalten ?
- Wie lassen sich Probleme und Konflikte hinsichtlich Motivation und Disziplin lösen ?
- Über welche Kompetenzen müssen Schüler verfügen um erfolgreich am Unterricht teilzunehmen ?
- Welche unterrichtsrelevanten Voraussetzungen gelten für ein erfolgreiches Classroom-Management ?
- In welcher Art und Weise beeinflussen innerschulische und außerschulische Personengruppen die Durchführung ?
- Welchen Stellenwert besitzen die Aspekte der Infrastruktur ?

Ergänzende Fragen und Ziele

- Warum ist es notwendig, sich mit der Thematik des Classroom-Managements (CM) für die Lehrperson zu beschäftigen ?
- Was ist konkret unter ‚Classroom-Management‘ zu verstehen ?
- Welche Rolle(n) spielt die Lehrperson dabei ?
- Hilft CM die berufliche Professionalität des Einzelnen zu erweitern, zu festigen und zu steigern ?
- Hilft CM zur Kompensation von Anforderungen und Belastungen ?

Als Zielvorstellungen lassen sich anstreben:

- die eigenverantwortliche Professionalisierung,
- die Erweiterung und Festigung des individuellen Kompetenzspektrums,
- die Entwicklung von Strategien zur Verbesserung der Unterrichtsqualität sowie
- die Sicherung von Lernerfolg und Nachhaltigkeit.

Classroom-Management sollte ein integraler Bestandteil der Lehrerbildung werden. Hierzu ist die Entwicklung, Durchführung und Evaluation eines CM-Konzepts, bestehend aus Theorie und reflexive schulische Praxis unbedingt notwendig !

1.4 Thesen

Auf der Grundlage der oben dargestellten Fragestellung lassen sich folgende fünf grundlegende Thesen formulieren:

- Die Lehrperson im modernen Classroom-Management verfügt über eine Vielzahl von Kompetenzen, die sich in Bereichen Unterrichten, Erziehen, Methodik, Sozialverhalten, Teamfähigkeit, Organisationsvermögen, Information, Medien und Verantwortlichkeit und darüber hinaus zeigen.
- Die Schüler verhalten sich im modernen Classroom-Management selbständig, kooperativ, kompromissbereit, kompetent- und methodenorientiert sowie zeigen Verantwortungsbewusstsein gegenüber Personen und unterrichtlichen Inhalten.
- Das Unterrichtsgeschehen folgt einer anderen Lernkultur, die auf offenen Unterrichtsformen, der Selbsttätigkeit, den individuellen und flexiblen Lernzeiten sowie individueller Leistungsförderung und Leistungsbewertung basiert.
- Die Zusammenarbeit mit Eltern, Kollegen sowie anderen außerschulischen Personen und Institutionen beeinflussen und stärken das Managen einer Klasse.
- Die Infrastruktur der Klasse (und der Schule) fördert das Klassenklima und ermöglicht das selbständige und selbsttätige Lernen der Schüler.

1.5 Rahmenbedingungen

Zu den Rahmenbedingungen für ein erfolgreiches Classroom-Management zählt die realitätsnahe Darstellung der heutigen kindlichen Lebenswelt. Die Lebenswelt der heutigen Kinder zeigt sich geprägt durch eine veränderte Kindheit und durch einen schnellen Wandel der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Kindheit stellt in diesem Zusammenhang die Vorbereitung des jungen Menschen auf sein zukünftiges Erwachsenwerden dar. Kindheit bedeutet aber auch eine Lebensphase des eigenen Rechts, die von den Erwachsenen gestaltet und auf zukünftige Erfordernisse abgestimmt werden.²

Die moderne Kindheit unterliegt häufig dem Freizeitstress und Terminkalender. Kinder fühlen sich als Zeitmanager ihrer Hobbys. Die Auswahl, die Selektion von Freundschaften zu anderen Kindern erfolgt oft nach Aktivitätsprofilen. Die traditionelle Kindheit hingegen sah Kinder ohne feste Termine, die Freizeitgestaltung erfolgte innerhalb der Familie oder der Nachbarschaft. Zudem existieren eine Reihe von Zwischen- und Mischformen zwischen den beiden erwähnten Aspekten. In der heutigen Zeit zeigen sich Kinder zunehmend als Utopienträger und innerhalb der Karikatur. Das Kind als Utopienträger bekommt von den Erwachsenen einen bestimmten Stellenwert zugeordnet. Kinder sind Werbeträger, aber sie sind auch Hoffnungsträger der Gesellschaft. In den Kindern ruht die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Das Kind als Projektionsfläche für Erwachsene, es läuft Gefahr durch diesen Anspruch missbraucht zu werden und seiner Kindheit beraubt zu werden. Die Kinder in der Karikatur stellen immer Vorstellungen der Erwachsenen dar, wie sie Kinder sehen. Das Kind wird instrumentalisiert, als Träger von Botschaften, insbesondere in der Werbung.

² Vgl. Grunder, Hans-Ulrich (2001): Schule und Lebenswelt, Münster, S. 20ff.

In der Karikatur hält das von Erwachsenen gezeigte Kind der Gesellschaft den Spiegel vor, es wird nicht zwangsläufig als Utopienträger dargestellt. Kindheit erscheint als ein Schonraum, in denen Kinder ihre Bedürfnisse ausleben. Auch die Schule trägt zur Realisierung von Kindheit bei.

Die von zahlreichen äußeren Faktoren veränderte Kindheit und die damit verbundene Heterogenität der Kinder stellen eine große Herausforderung für die Grundschule dar, da die kognitive Entwicklung der Kinder sich hinsichtlich des sprachlichen Bereiches erweitert und sich gesellschaftliche Bedingungen verstärkt auf die Kinder auswirken. Die Sozialisationsprozesse finden auf der Gesellschaftsebene, der Organisationsebene der Schule, Kindergärten, Familie und Gleichaltrige sowie auf der Interaktionsebene Freizeit und Medien statt.

Die heutige Lebenswelt der Kinder zeichnet sich durch Veränderungen im familiären Umfeld aus. Die Zahl der Ehescheidungen der Eltern und die der Kinder von Alleinerziehenden, die nur einen Elternteil haben, steigen stetig. Auch der Trend zu Einkindfamilien zeigt sich dadurch, dass im Mai 2000 6,5 Mill. Kinder (30%) als Einzelkinder ohne Geschwister in der Familie aufwuchsen.³ Aber auch Scheidungen der Eltern können bei Kindern erhebliche seelische Störungen und Belastungen hervorrufen.

Der heutige Erziehungsstil zeigt sich liberal, aber der Leistungsdruck, der auf die Kinder ausgeübt wird, wächst zunehmend. Der Erziehungsstil lässt sich als autoritativ bezeichnen, d.h. Eltern ermöglichen den Kindern eigene Entscheidungsmöglichkeiten, allerdings mit klaren und begründeten Regeln. Der Schulerfolg nimmt einen hohen Stellenwert ein, da er auf verbesserte Berufsaussichten hoffen lässt. Daraus resultiert von den Eltern ausgeübter Leistungsdruck.

Das Verhältnis zu Freundschaften verändert die Lebenswelt der Kinder. An die Stelle nachbarschaftlicher Kontakte treten vermehrt verabredungsgeflechte, mit Kindern mit ähnlichen Interessen. Im Gegensatz zu früher werden soziale Kompetenzen vernachlässigt, es finden weniger spontane Kontakte und Konflikte statt.

Das Fernsehen verändert das Freizeitverhalten der Kinder erheblich, wie auch die Urbanisierung und der steigende Verkehr. Das Fernsehen aber dominiert. Die meisten Kinder sitzen alleine vor dem Fernsehgerät, wenn gemeinsam mit den Eltern nicht zwangsläufig im Gespräch über Inhalt der Sendungen. Als Gründe für Fernsehkonsum gelten in erster Linie Langeweile und Alleinsein an.⁴ Die Nutzung des Computers spielt bei Kindern ebenfalls eine wichtige Rolle. Mehr als ein Drittel aller Grundschüler besitzen einen Computer. Häufig nutzen sie das Medium nur für Videospiele.

Das Aufwachsen in der Erlebnisgesellschaft und zunehmende Sozialisation durch Medien lässt die klassische Form von Kindheit verschwinden.⁵ Bereits die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern veränderte das Leben ganzer Generationen. Heute dominieren Fernsehen und Computer. An die Stelle der Industrialisierung trat die Massenkommunikation.

³ Vgl. Statistisches Bundesamt Deutschland. www.destatis.de. Pressemitteilung vom 19.09.2001 (Abfrage: 18.08.2006)

⁴ Vgl. Knörzer, W., Grass, K. (2000): Den Anfang der Schulzeit pädagogisch gestalten, S. 18ff

⁵ Vgl. Moser, Heinz (1999): Einführung in die Medienpädagogik, Opladen, S. 67ff.

Das Fernsehen wendet sich heute distanzlos an alle Lebensalter. Die Informationshierarchie wird aufgehoben, die Generationengrenzen verschwinden. Das Fernsehen ermöglicht den Kindern und den Erwachsenen gleichermaßen, sich die Informationen anzueignen. Kinder und Erwachsene konsumieren nahe ohne Unterschied die gleichen Fernsehprogramme.

Als Folge des Medienverhaltens lässt sich eine Enttraditionalisierung der Gesellschaft erkennen. Die Menschen treten aus ihren bisherigen Bindungen heraus, traditionelle Werte und Traditionen reduzieren sich oder verschwinden. Die Arbeitslosigkeit steigt und die Bedeutung der Arbeit verringert sich. Freizeit erscheint wichtiger als Arbeitszeit. Lebensgefühle wie Action, Serien und schnelle Schnittechnik in den Filmen oder Video-Clips beschleunigen den Lebensalltag.

Im Vergleich zu früheren Zeiten steigen der Aktionsradius und die Mobilität von Kindern zunehmend. Die veränderte Infrastruktur der Großstädte ermöglicht den Kindern dank eines umfassenden die S-Bahn- und Straßennetzes diese Mobilität. Gegenseitige Besuche in verschiedenen Städten sind alltäglich. Zudem stellen Urlaube im Ausland häufig keine Besonderheit für sie mehr dar.

Die Medien und insbesondere das Fernsehen führen zu einer Aufweichung klarer Wertorientierung und Grenzlinien. Nahezu alle Haushalte in Deutschland verfügen über die Möglichkeit Fernsehprogramme analog oder digital zu empfangen. Das heutige Programm weist ein breites außerschulisches und unterschiedliches Angebot auf. Das Fernsehen als Tätigkeit schafft bestimmte Situationen wie z.B. das Ablenken von Langeweile. Die Kinder stellen ihre Zeitplanung auf bevorzugte Sendungen ein. Das Fernsehen bietet somit zwar eine Strukturhilfe im Alltag, es setzt die Kinder aber auch unter Druck. Andere Aktivitäten werden zurückgestellt. Gezielt gesetzte Markttrends verändern zudem Fernsehgewohnheiten im Alltag von Kindern. Das Fernsehen erreicht die Kinder über die Eltern, dabei besteht die Gefahr, dass Kinder Sendungen schauen, die sie überfordern. Fernsehen schafft andererseits Kommunikationsanlässe, Kinder reden regelmäßig über Fernsehthemen in der Schulpause. So entsteht der Druck, über das nötige Wissen über eine bestimmte Fernsehsendung zu verfügen. Einige Fernsehsendungen animieren die Kinder, an die Stelle des Helden durch den Kauf bestimmter Produkte zu treten. Da kommen die finanziellen Ressourcen der Familie ins Spiel. Hinsichtlich der Entwicklung der kindlichen Geschlechtsidentität spielen die Rollenvorbilder eine wichtige Rolle.

Als Fazit sei bemerkt, dass die behütete Kindheit unter dem Einfluss des beschriebenen ökonomischen-kulturellen Wandels zu verschwinden scheint.

1.6 Aufbau

Die Teilbereiche des Classroom-Managements beschreibe ich in ihren Grundzügen. Die in den einzelnen, nun folgenden Kapiteln dargestellten Sachverhalte lassen sich nicht isoliert voneinander betrachten, sondern sie stehen in Wechselbeziehungen mit unterschiedlichen Intensitäten zueinander. Die Kapitel enden mit Checklisten, Hilfen und Tipps, die aber keine Rezepte darstellen, und einer Zusammenfassung. Zudem finden sich auch im Text zahlreiche Hilfestellungen.

Im **2. Kapitel** stelle ich das Classroom-Management aus der Perspektive der Lehrperson vor. Hierbei spielen die Fähigkeiten und Kompetenzen der Lehrperson eine wichtige Rolle. Unter der Überschrift Kommunikations- und Kooperationsformen lassen sich alle Formen des Unterrichtens, Beratens und Förderns in einem handlungsorientierten Kontext zusammenfassen. Das Beobachten von Schülern und die Leistungsbeurteilung stehen dabei im Vordergrund. In diesem Zusammenhang beschreibe ich Aspekte der Disziplin im Sinne von Beachtung von Regeln, Konflikten und Konfliktbehandlung.

Im **3. Kapitel** beschreibe ich Classroom-Management aus der Perspektive des Kindes zunächst die Aspekte der vorschulischen und schulischen Sozialisation in Zusammenhang mit dem sozialen Verhalten und dem individuellem Lernen von Arbeitsmethoden. Auch klasseninterne Pflichten und Aufgaben. Hierbei erscheint auch der Einfluss von außerschulischen Aktivitäten bedeutsam.

Im **4. Kapitel** stelle ich das Classroom-Management aus der Perspektive der Unterrichtsgestaltung vor. Dazu zählen Aspekte des Anfangsunterrichts, die Makroformen des Offenen Unterrichts, die Möglichkeiten eines ansprechenden Frontalunterrichts sowie die Nutzung von Medien, insbesondere die der neuen Medien.

Im **5. Kapitel** befasse ich mich mit der Rolle der Eltern und den möglichen Formen der Elternmitarbeit. Dabei nenne ich zunächst die rechtlichen Grundlagen und die Möglichkeiten einer konstruktiven Zusammenarbeit innerhalb und außerhalb des Unterrichtsgeschehens. Auch die Vorbereitung und Durchführung von Elternabenden zähle ich dazu.

Im **6. Kapitel** beschreibe ich mögliche und notwendige Beziehungen zu den Kollegen und zur Schulleitung um ein erfolgreiches Classroom-Management durchzuführen. Dabei tangiere ich auch rechtliche Bestimmungen. Allerdings erscheinen mir die Beschreibung der Rolle der Lehrperson und das Team-Teaching in Kooperation mit Schulleitung und Schulaufsicht wichtig. Eine besondere Beachtung verdient die Schnittstelle Kindergarten und Grundschule, insbesondere das Verhältnis und die Zusammenarbeit zwischen Erzieherinnen und Lehrpersonen hinsichtlich der Sozialpädagogik in der Grundschule.

Im **7. Kapitel** stelle ich die wichtigsten Aspekte der Lernplan-Vorgaben vor. Facetten des Bildungsstandards und die Schule als besondere soziale Organisation ergänzen die Thematik.

Im **8. Kapitel** stelle ich die Ergebnisse der Meta-Studie von John Hattie in Kurzfassung vor und stelle den Bezug zur aktuellen Diskussion her.

Im **9. Kapitel** fasse ich die beschriebenen Erkenntnisse zusammen und ziehe ein Fazit daraus.

Im **10. Kapitel** untergliedere ich den Anhang nach Grundliteratur und Literaturangaben zu den Themenbereichen sowie nach relevanten Internetadressen (Websites).

2. Classroom-Management aus der Perspektive der Lehrperson

Die Lehrperson verfügt im unterrichtlichen Geschehen über wichtige und entscheidende Funktionen hinsichtlich Unterrichtsorganisation, Kontinuität, Zeitnutzung und Strukturierung der Lehr-Lern-Schritte. Dabei beachtet sie jene Unterrichtsmerkmale, die einen besonderen Einfluss auf den Lernerfolg des Einzelnen und der Klasse in der Gesamtheit besitzen.

Das Wort ‚Rolle‘ entstammt dem lateinischen ‚rotulus‘ (= Gedrehtes). Im Mittelalter trugen sich Mitglieder einer Zunft auf Papierrollen ein, im 17. Jahrhundert übernahm das Theater den Begriff für Schauspieler. US-amerikanische Soziologen erweiterten im 20. Jahrhundert das Wort ‚Rolle‘ auf soziale Aspekte. Immer wieder fällt in Zusammenhang mit dem schulischen Unterricht der Begriff der Lehrpersonenrolle. Die Rolle der Lehrperson lässt sich allerdings mathematisch nicht eindeutig definieren, nur umschreiben.

Das grundlegende Verhalten von Lehrpersonen, die ein erfolgreiches Classroom-Management verfolgen, verfügen allgemein über **sechs** Verhaltensweisen:

- Die Informiertheit verweist auf das individuelle Verhalten der Lehrperson ohne Ziel-, Einschätzungs- und Timingfehler.
- Die Handlungskoordination bezeichnet das Verfolgen von simultan mehreren Zielen und die Koordination von unterschiedlichen Handlungszielen sowie das Steuern des Lehr- und Lern-Geschehens.
- Das Aktivitätsmanagement hilft überraschende Aktivitätswechsel zu vermeiden, bzw. lässt in der Regel keine Sprunghaftigkeit und keine Verzögerungen zu.
- Der Gruppenfokus meint das gleichzeitige und aktive Einbeziehen aller Schüler in den Unterricht durch Aktivierung und Wertung der Beiträge.
- Die ‚Allgegenwärtigkeit‘ der Lehrperson (amerikanisch ‚whithitness‘) signalisiert jedem Kind, dass die Lehrperson über sein Verhalten informiert ist, das Kind wahrnimmt und die Vorgänge in der Klasse registriert.
- Die Übersättigungsvermeidung basiert auf der Variabilität bei Instruktions- und Lehrtechniken, die Herausforderung und die Beachtung der Interessen der Schüler sowie auf der Vermittlung von Lernfortschritten.

Zu den weiteren grundlegenden Merkmalen einer Lehrperson hinsichtlich eines guten Classroom-Managements gehören das grundsätzliche Vertrauen, das Lehrpersonen ihren Schülern entgegen bringen, die Auffassung von der Stabilität menschlicher Eigenschaften, insbesondere von Begabungen, die konkreten Normen, die sich mit richtigem Rollenverständnis günstig auswirken, der positive Beitrag zum Lernen der Schüler sowie das positive Verständnis gegenüber des eigenen Berufes und der eigenen Wirkungsmöglichkeiten.

Folgende Komponenten zählen zu den grundlegenden Voraussetzungen für ein gutes Classroom-Management. Dazu zählen die Kompetenzen der Lehrperson, die Kommunikations- und Kooperationsformen im Unterricht, das Beraten und Fördern, der handlungsorientierte Unterricht, das Beobachten von Schülern, die Beurteilung von Leistungen, Regeln und Disziplin, Konflikte und Konfliktbehandlung sowie das Wissen über Hilfen und Techniken im Sinn einer ständigen Evaluation des eigenen Handelns.

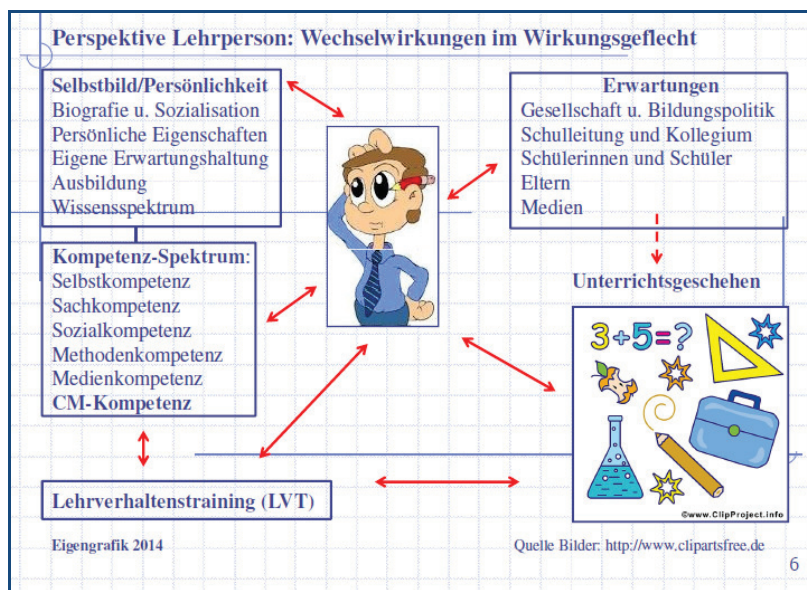


Abbildung 2: Wechselwirkungen im Wirkungsgeflecht (Eigengrafik 2014)

Abbildung 2 veranschaulicht in diesem Zusammenhang die Spannungsverhältnisse mit ihren Wechselwirkungen im Wirkungsgeflecht, bezogen auf die Persönlichkeit einer Lehrperson. Im Einzelnen lassen sich die Komponenten in Kurzform beschreiben:

Das **Selbstbild** und die **Persönlichkeit** der Lehrperson beinhaltet die individuelle Biografie und Sozialisation, die persönlichen Eigenschaften, verbunden mit den eigenen Erwartungen auf der Grundlage der eigenen Ausbildung und dem vorhandenen Wissensspektrum.

Das erweiterte **Kompetenz-Spektrum** beinhaltet die allgemein anerkannten Grund-Kompetenzen, die sich in weitere Teilkompetenzen einteilen lassen.

Die wichtige und grundlegende **Selbstkompetenz** beinhaltet Eigenschaften wie die Eigen-Initiative, die Selbsteinschätzung, das Verantwortungsbewusstsein, die Präsenz, die Kreativität und ein individuelles Selbstkonzept, welches die Lehrerpersönlichkeit charakterisiert. Auch die biografische Kompetenz (siehe Kapitel 2.1) zählt zu diesem Kompetenzfeld.

Die **Sachkompetenz** beinhaltet u.a. den Lehrplanbezug, die Terminologie, die Fähigkeit zur Analyse, Strukturierung und Gliederung, die Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten sowie fachspezifische Überlegungen.

Die **Sozialkompetenz** bezieht sich auf Fähigkeiten im Bereich der Kommunikation, Kooperation und Wahrnehmung, der Problem- und Konfliktlösung, der Empathie, der Einschätzung von Gruppenprozessen und der Beratung.

Die **Methodenkompetenz** beinhaltet die Fähigkeiten der allgemeinen Methodenauswahl und -planung sowie den fachgerechten Einsatz von spezifischen Methoden im Unterricht.

Die **Medienkompetenz** bezieht sich allgemein auf die Fähigkeit im Umgang mit Wissen über mediale Kommunikation. Medienkompetenz beinhaltet Strukturen, Gestaltungsformen und Wirkungsmöglichkeiten der Medien (siehe auch Kapitel 2.3).

Die **CM-Kompetenz** beinhaltet Merkmale der **Führungskompetenz**, die die Eigenschaften der Konsequenz, der Flexibilität, des Durchsetzungsvermögens, der Organisation und der Verantwortung der Lehrperson beziehen.

Die **Erwartungen** an die Lehrperson sind seitens der Eltern, die im Grunde die Gesellschaft repräsentieren enorm hoch. Die Bildungspolitik definiert die Rahmenbedingungen und die Schulleitung und das Kollegium versuchen diese in die Praxis umzusetzen. Aber auch die Schüler mit ihren Eltern und die öffentlichen Medien haben bestimmte, aber auch unterschiedliche Erwartungen an die Lehrperson.

Das **Unterrichtsgeschehen** ist geprägt durch eine Fülle von Anforderungen, vielfältigen Erscheinungsformen und sozialen Herausforderungen. Die Lehrperson ist gezwungen, darauf angemessen zu reagieren. Die Unterrichtsgestaltung, in Form der Organisation des Unterrichts, des Einsatzes von spezifischen Methoden und die Überprüfung von Zielvorgaben gehören zu den primären Aufgaben der Lehrperson.

Die **Wechselwirkungen**, in der Abbildung 2 als doppelseitige Pfeile dargestellt, erreichen die Lehrperson mit unterschiedlicher Intensität, Dauer und zu verschiedenen Zeitpunkten, einzeln und in variablen Kombinationen.

Als Option für die Optimierung des eigenen Verhaltens bzw. des Auftretens vor der bietet sich ggf. ein **Lehrverhaltenstraining** (LVT) an, das bestimmte Eigenschaften reflektiert und schult. Die Grundlage bildet die Berufsfeldanalyse, welche zu einem umfassenden CM-Konzept gehört. Das Lehrverhaltenstraining lässt sich direkt in der Praxis durch diverse Hospitationen und eigenverantwortlichen Unterricht realisieren. Darauf folgt:

- eine realistische Selbst- und Fremdeinschätzung,
- die Analyse der Kompetenzentwicklung,
- ein grundlegendes Kommunikationstraining,
- die ‚richtige‘ Art und Weise der Beobachtung,
- die mündliche und/oder schriftliche Befragung,
- die interpretierbare Video-Analyse,
- eine sachlich-richtige Dokumentation und Ergebnissicherung sowie
- eine nachhaltige Reflexion und diverse Gespräche.

Das Lehrverhaltenstraining leistet auch einen entscheidenden Beitrag hinsichtlich der Kommunikation und des Konfliktmanagements. Auch der Aspekt der Raumregie, bedingt durch Stimme und Sprache der Lehrperson gilt es zu schulen. Hierzu gehören auch Merkmale der non-verbalen Kommunikation, der Körpersprache und Körpersignale (Mimik und Gestik), die Bewegung und Standorte im Klassenzimmer und die Sitzordnung der Schüler. Das Verhalten der Lehrperson zeigt sich dadurch präventiv und proaktiv statt nur reaktiv.

Auch das Konfliktmanagement ist ein wesentlicher und grundlegender Bestandteil des Lehrverhaltenstrainings. Das Konfliktmanagement erfordert von der Lehrperson bestimmte Kompetenzen, die sich kommunikativ, kooperativ und deeskalierend zeigen. Dazu gehören auch die z.T. psychologisch-orientierten Merkmale der Mediation und eine angepasste Gesprächskultur. Die Lehrperson wird mit dem Erlernen und Anwenden von Strategien der Gesprächsführung konfrontiert sowie lernt sie Formen der Moderation von Konfliktgesprächen kennen mit der Zielsetzung, bestimmte Regelungen und Vereinbarungen bzw. kooperative Verfahren der Konfliktlösung zu erlernen. Dazu gehören auch die Schüler als Streitschlichter, der Klassenrat und Themen der Gesundheit und Bewegung innerhalb der Schule.

Hinsichtlich der Reaktion und einer notwendigen Intervention zeigt die Lehrperson Verantwortung für die schwierige Situation. Sie kann die Situation einschätzen und handelt umsichtig. Sie verzichtet auf unwiderrufliche Konsequenzen und versucht Zeit zu gewinnen.

Hinsichtlich der Prävention bezieht sich die Lehrperson auf die gemeinsam erstellten Regeln und überprüfbaren Rituale. Sie berücksichtigt unterschiedliche Arbeitsformen, die Lernumgebung und die Strukturen des Unterrichts. Konflikte werden durch eine Unterrichtseinheit bzw. Projekte (z.B. Theater) thematisiert, die durch Gespräche, Rollenspiele, den Klassenrat und PiT (Prävention im Team) unterstützt werden.

Schulinterne bzw. schulexterne Programme unterstützen präventive Maßnahmen wie z.B.

- die Initiative Sport gegen Gewalt (in Schleswig-Holstein) oder FAUSTLOS,
- das Projekt ‚Gemeinsam Klasse sein‘ als mobbingfreie Schule,
- die Entwicklung von Strategien,
- die Fort- und Weiterbildung mit externen Experten sowie
- Projekttag und Fachtagungen.

Weitere Merkmale eines effektiven Konfliktmanagement finden sich in den Kapiteln 2.6 und 2.7.

Zum Themenbereich der Sozialisation sei auf folgende Publikation hingewiesen:
Toman, Hans (2012): Facetten der außerschulischen und schulischen Sozialisation von Kindern und Jugendlichen. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren

Die beiden folgenden Kapitel ergänzen das Persönlichkeits-Spektrum der Lehrperson durch die Aspekte der Biografie und durch die Facetten der eigenen Sozialisation innerhalb der Perspektive der Lehrperson. Die individuelle Reflexion dieser beiden grundlegenden Bausteine innerhalb der Lehrerbildung und der beruflichen Professionalität bzw. Identität sind für das Lehrerverhalten innerhalb eines effektiven Classroom-Managements entscheidende Qualitätskriterien.

2.1 Biografie und Lehrberuf

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der grundlegenden Frage nach dem Einfluss der Lehrerpersönlichkeit, genauer gesagt der individuellen Lehrerbiografie, auf die kindlichen Lernprozesse. Diese berufsbiografische Perspektive fragt nach Möglichkeiten, die individuellen Lernwege von Lehrpersonen nachzuzeichnen und als Bezugspunkt den eigenen Lebenslauf als individuelle Lebensgeschichte des Lehrenden darstellt. Die gegenwärtige Lehrerbildung benötigt einen reflexiv-biografischen Ansatz, um der Anforderung der Trennung von persönlichem Selbstverständnis und professioneller Qualifikation gerecht zu werden. Biografisches Selbstverstehen stellt somit die Grundlage pädagogischen Verstehens als eine Basiskompetenz in allen pädagogischen Berufsfeldern dar. Die Biografisierung von pädagogischen Qualifizierungsprozessen erfordert im Gegensatz zu der konventionellen Steuerung der eigenen Lebensgeschichte, eine reflexive Selbststeuerung im Rahmen von Individualisierung und Detraditionalisierung. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, welche Kompetenzen bzw. Teilkompetenzen erlauben es der Lehrperson, den Umgang mit persönlichen, gesellschaftlichen und beruflichen Risiken als Chance erfahrbar zu machen.⁶

Die Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen erfordern individuelle Orientierungs- und Entscheidungskompetenzen, die es aus der Perspektive der Lehrperson ermöglichen, einen Professionalisierungsprozess aktiv zu gestalten. Die einzelne Lehrperson benötigt daher einen biografisch-orientierten und theoretischen Bezugsrahmen. Die seitens der Lehrperson bewusste Wahrnehmung des Rahmens beinhaltet die eignen, nicht-linearen biografischen Entwicklungen, die eignen Lern- und Entwicklungshemmungen, die eigene Wandelbarkeit und Widersprüchlichkeit, die Entwicklung des eigenen Eigensinns und somit auch die ganz persönliche Ausformung der Professionalität bzw. der beruflichen Identität. Die Selbstreflexion der Rahmeninhalte ermöglicht es der Lehrperson, die eigene professionelle Kompetenz weiter zu entwickeln, zu festigen und zu erweitern. Das lebensgeschichtliche Lernen dokumentiert in diesem Zusammenhang nicht nur das Erlernen von Kenntnissen und Fähigkeiten, sondern auch die parallele Entwicklung von Gefühlen und Interessen sowie die Entwicklung von Perspektiven und die Bewältigung von Herausforderungen und Krisen.

Die damit verbundene Aneignung von Neuem erweitert den individuellen biografischen Wissensvorrat, der häufig dann zum Einsatz kommt, wenn sich Hindernisse im Alltag aufbauen oder ein Entscheidungsdilemma droht. Die Aufklärung bzw. Abwägung von Kognitionen und Emotionen bilden die Voraussetzung für die Entstehung von Lernwegen, die zu einem Lernergebnis führen. Das Erkennen und Verstehen von diesen Strukturen dienen somit dem Erwerb von neuen Handlungsmöglichkeiten, die nicht die bedingungslose Übernahme von Erkenntnissen, sondern das ‚Umlernen‘ und Erweitern von bereits Gelerntem beinhalten.⁷

⁶ Vgl. Schulz, Wolfgang (2008): Lehrer werden – berufsbiografische Zugänge. In: Kirchhoff, Steffen; Schulz, Wolfgang (Hg.) (2008): Biografisch lernen & lehren, S. 169f.

⁷ Vgl. ebenda, S.

2.2 Sozialisation und Sozialisationsinstanzen

Die individuelle Sozialisation von Lehrpersonen beinhaltet alle relevanten Sozialisationsinstanzen, die diese Person als Kind, Jugendlicher und Erwachsener bisher durchlaufen hat und die diese Person beeinflusst und geprägt haben. Dazu zählen insbesondere die Familie, die Schule, die Universität oder die pädagogische Hochschule, die Medien als institutionsunabhängige Sozialisationsinstanz und freizeitrelevanten Sozialisationsinstanzen wie Sportverein, Musikschule etc.

Der Terminus ‚Sozialisation‘ lässt sich durch mehrere Arbeitsdefinitionen aus unterschiedlichen Blickrichtungen beschreiben, die sich ergänzen oder auch überschneiden, die sozialisationsorientierte Sichtweise unterstreichen, aber auch gegenteilige Ansichten beinhalten.

- Sozialisation (engl. socialization): Bezeichnung für die Gesamtheit aller Vorgänge, in deren Verlauf der Einzelmensch zu einem aktiven Angehörigen einer Gesellschaft und Kultur wird. Durch Prozesse der Sozialisation gewinnt das Individuum seine Identität als eine in der Gesellschaft handlungsfähige Persönlichkeit. Sozialisation umfasst:
 - die Vergesellschaftung des Menschen im Sinne einer Internalisierung (Verinnerlichung) von soziokulturellen Werten, Verhaltenserwartungen und sozialen Rollen sowie
 - die Personalisation des Menschen im Sinne von ‚Besonderung‘ seiner individuell bestimmten Auseinandersetzung mit den Angeboten und Einflüssen seiner Gesellschaft.
- Gegenüber dem Begriff ‚Erziehung‘ ist Sozialisation als Oberbegriff aufzufassen, denn er umschreibt neben den von speziellen Personen und intentional vorgenommenen pädagogischen Prozessen auch alle sonstigen Mechanismen der Beeinflussung und Persönlichkeitsbildung.
- Die soziologische Theorie der Sozialisation widmet sich primär den Mechanismen der Vermittlung von Mensch und Gesellschaft. Sie benutzt dabei in erster Linie das Konzept der Rollentheorie, das Sozialisation als einen Vorgang des instinktreduzierten Menschen in das bestehende gesellschaftliche Rollensystem und darum die zweite, die ‚soziokulturelle Geburt‘ des Menschen betrachtet. Der ‚sozialisierte‘ Mensch ist demnach Träger von Rollen.
- Es lassen sich primäre, sekundäre und tertiäre Sozialisationsphasen unterscheiden. Für die Lebenschancen des einzelnen Individuums ist maßgeblich, in welcher sozialen Schicht es sozialisiert worden ist (schichtspezifische Sozialisation).
- Sozialisationsinstanzen, Sozialisationsagenten (engl. agencies of socialization), Sozialisationsmedienstellen sind synonyme Bezeichnungen für gesellschaftliche Gruppen (Familie, Peergroups), Organisationen (Kindergarten, Schule, Hochschule, Betriebe) und Medien (Massenmedien), die durch Vermittlung von Sprache, Werten, Normen, Wissen und Fertigkeiten maßgeblich zur Sozialisation der Persönlichkeit beitragen.

- Schulische und außerschulische Sozialisation ist von zahllosen und unterschiedlichen Einflüssen abhängig. Gegenwärtig stellen insbesondere die neuen elektronischen und digitalen Medien mit ihren sozialen Netzwerken und die neuen Anforderungen in Freizeit und Arbeitswelt (Mediensozialisation).⁸

Sozialisation ist demnach ein Prozess, in dem der Mensch in die ihn umgebende Gesellschaft und Kultur hineinwächst und zu einem gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekt wird. Es lassen sich hierbei primäre und sekundäre Sozialisation unterscheiden. Die primäre Sozialisation bezeichnet die Entwicklung einer Person zur sozialen Person, durch die der Mensch in seiner Kindheit zum Mitglied der Gesellschaft wird.

Die sekundäre Sozialisation umfasst alle Vorgänge, die auf der Basis der primären Sozialisation die Persönlichkeitsstruktur des einzelnen verändern. Eine Trennung der beiden Aspekte erscheint allerdings schwierig. Das grundlegende Problem der Sozialisation stellt der Konflikt von personaler Autonomie und sozialer Determiniertheit (die Unfreiheit des menschlichen Willens) der Person dar.⁹

Sozialisation umfasst alle Prozesse, in denen Individuen sich durch Teilnahme an sozialer Kommunikation und an sozialen Handlungen, eine bestimmte Sprache sowie gesellschaftliche Gewohnheiten, Regeln, Normen und Wissensbestände aktiv aneignen. Dadurch entwickeln sie eine Sprach- und Handlungsfähigkeit sowie ein Verständnis für ihre eigene Persönlichkeit bzw. ihr eigenes **Selbstbild**.¹⁰

Der Begriff Sozialisation wurde in der Soziologie zuerst bei **Emile Durkheim** (1858 - 1917) verwendet. Durkheim versteht unter Sozialisation alle „Einwirkungen der Erwachsenengeneration auf diejenigen, die noch nicht reif sind für das Leben in der Gesellschaft“.¹¹

Die Phasen des Sozialisationsprozesses lassen sich allgemein wie folgt einteilen:

Primäre Sozialisation	(in der Regel durch die Familie)
Sekundäre Sozialisation	(z.B. durch die Schule)
Tertiäre Sozialisation	(z.B. durch die Berufsausbildung bzw. Beruf)
Quartäre Sozialisation	(durch die neuen Medien)
Selbstsozialisation	(durch konkrete gesellschaftliche Lebensbedingungen und die eigene Biografie)

Als grundlegende Aspekte des Sozialisationsprozesses stehen auch folgende Begriffe:

- **Sozialisierung:**
Dieser Begriff bezeichnet einen Prozess, in welchem dem menschlichen Nachwuchs die Möglichkeit erschlossen wird, menschliche Eigenschaften zu entwickeln, eine Ich-Identität aufzubauen sowie ein Grundverständnis der eigenen Persönlichkeit im Unterschied zu anderen Personen zu finden.

⁸ Vgl. Toman, Hans (2012): Facetten der außerschulischen und schulischen Sozialisation, S. 13f.

⁹ Vgl. Schäfers, Bernhard (Hg.) (2000⁶): Grundbegriffe der Soziologie, S. 322

¹⁰ Vgl. Korte, Hermann; Schäfers, Bernhard (Hg.) (2002⁶): Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie, S. 47

¹¹ Vgl. ebenda, S. 46

- **Enkulturation:**

Dieser Prozess der soziokulturellen Prägung des Individuums dient der Aneignung von kulturspezifischen Regeln, Normen und Werten.

- **Sekundäre soziale Fixierung:**

Dieser Prozess umfasst die Vorbereitung des Individuums auf die Übernahme spezialisierter gesellschaftlicher Anforderungen und Positionen.¹²

In diesem Zusammenhang lassen sich weitere Merkmale ergänzend aufführen:

- Sozialisation kennt keine zeitlichen und räumlichen Begrenzungen, sie umfasst einen lebenslangen Vorgang.
- Sozialisation erfolgt immer in spezifischen und unterschiedlichen Kontexten.
- Sozialisation geschieht in sozialen Situationen überwiegend ungeplant und unbeabsichtigt.
- Soziale Situationen beinhalten vielfältige Erfahrungsmöglichkeiten (sog. strukturiertes Erfahrungsmaterial).
- Ein grundlegender Aspekt von Sozialisationsprozessen umfasst die selektive und eigensinnige individuelle Aneignung dieses Erfahrungsmaterials.

Die Sozialisation im 21. Jahrhundert richtet sich nach Verhaltensweisen und Orientierungen der Globalisierung, die zeitlich begrenzt sind. Hinsichtlich angekündigter und möglicher zukünftiger Sozialisationseinflüsse lassen sich folgende Tendenzen charakterisieren, die den Kindern und Jugendlichen in der heutigen Gesellschaft begegnen. Traditionelle Normen und Werte verlieren an Legitimations- und Überzeugungskraft. Ein stabiler und in sich einheitlicher sozialer Korridor, der den Heranwachsenden den Weg weist, fällt weg. Mobilität und Flexibilität im Sinne von genereller Beschleunigung und Kurzlebigkeit bestimmen zunehmend den Arbeitsalltag bzw. den gesamten Lebensalltag. Der lineare Karriere- und Berufsweg löst sich auf. Für den Eintritt in ein anspruchsvolles Erwerbsleben avancieren Schnelligkeit, Spontanität, Risikobereitschaft, Selbständigkeit, Mobilitätsbereitschaft zu neuen Schlüsselqualifikationen.

Die Sozialisation im 21. Jahrhundert ist auch dadurch gekennzeichnet, dass lebenslange Arbeitsverträge entfallen und innerhalb der Berufswelt zählen verstärkt Eigenschaften wie Kreativität und Selbstverantwortung. Lebensgefühle von Erlebnishaftigkeit, Spaß, Chillen und Stimulation prägen verstärkt den persönlichen Verhaltensstil der Menschen.

Die Breite der Entscheidungsmöglichkeiten und der erweiterten persönlichen Freiheiten (hinsichtlich der Individualisierungs-, Erlebnis- und Pluralisierungstendenzen) erschweren zunehmend sich zu orientieren und den Aufbau von einer eigenen persönlichen Identität. Die neue ‚Unübersichtlichkeit‘ löst frühere Orientierungsrahmen und normative Traditionen zunehmend auf. Sie erreicht die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen bereits heute schon in ganzer Breite.¹³

¹² Vgl. ebenda, S. 47

¹³ Vgl. Toman, Hans (2012): Facetten der außerschulischen und schulischen Sozialisation, S. 17.